

1882; J. Diefenbach, *Der Hexenwahn*, Mainz 1886; Marx, *Gesch. des Erzstiftes Trier*, II, Trier 1859; Rapp, *Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol*, Innsbruck 1874; Niehus, *Zur Gesch. des Hexenglaubens und der Hexenprozesse vorzügl. im ehemal. Fürstbisth. Münster*, Münster 1875; Cannaert, *Procès des sorcières en Belgique sous Philippe II et le gouvern. des archiducs*, Gand 1847. b. Protestantische Auctoren: Schwager, *Versuch einer Gesch. der Hexenprozesse*, Berlin 1784; Horst, *Dämonomachie oder Gesch. des Glaubens an Zauberei und dämon. Wunder, mit bes. Berücksichtigung der Hexenprozesse seit Innocentius VIII.*, 2 Theile, Frankf. 1817; Solban, *Gesch. der Hexenprozesse*, Stuttg. 1843, neu bearb. von H. Hepple, 2 Bde., ebend. 1880; Thomas Wright, *Narratives of Magic and Sorcery*, 2 vols., Lond. 1851; Schindler, *Der Aberglaube des M.-A.*, Breslau 1858; Berty, *Mythische Erscheinungen der menschl. Natur*, Leipzig 1861; Roskoff, *Geschichte des Teufels*, 2 Bde., Leipzig 1869; Bach, *Gesch. der Aufklärung in Europa*, deutsch von Jolowicz, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1873; Rippold, *Gegenw. Wiederbelebung des Hexenglaubens, in den Deutschen Zeit- und Streiffragen* Nr. 57. 58, Berlin 1875; E. Meyer, *Der Aberglaube des M.-A. und der nächstfolg. Jahrhundte.*, Basel 1884; Fr. Müller, *Zur Gesch. des Hexenglaubens und des Hexenprozesses in Siebenbürgen*, Braunschw. 1854; Rillenthal, *Die Hexenprozesse der beiden Städte Braunsberg nach den Criminalacten*, Königsberg 1861; Voss, *Hexen in der Landvogtei Ortenau*, Lehr 1882; Rhamm, *Hexenglaube und Hexenprozesse vornämlich in den braunschweig. Landen*, Wolfenbüttel 1882; Pollard, *Hexenprozess in Deutschland*, insbes. Westphälische Hexenprozessakten, Berlin 1886; Zahn, *Hexenwesen u. Zauberei in Pommern*, Breslau 1887. [J. Diefenbach.]

Hepplin von Stein (a Lapido), Johannes, Vertreter des Realismus, wurde etwa um das Jahr 1430 geboren und stammte wahrscheinlich aus einem edlen schwäbischen Geschlechte. Er machte seine ersten Studien in Deutschland, wahrscheinlich zu Leipzig und Freiburg, und ging dann nach Paris, wo er sich den Grad eines Baccalareus der Theologie erwarb. In Paris hat er sich wohl den Realismus angeeignet oder wenigstens entschieden ausgebildet, für den er hinfür mit aller Hingebung sein ganzes Leben lang in Schrift, Wort und That wirkte. Er war ein Mann von ebenso viel Ernst und Strenge des Lebenswandels, wie von umfassender Gelehrsamkeit, Veredelsamkeit und Thätigkeit. Im J. 1464 kam er mit zwei anderen realistisch gesinnten Magistern, Johannes Ränitz und Theobald Rasoris, nach Basel, um an der dortigen Universität in der Artistenfakultät zu lehren. Bekanntlich war im Ausgange des Mittelalters der alte Streit zwischen Nominalismus und Realismus neuerdings entbrannt und wurde von beiden Seiten mit aller Energie geführt. Man bezeichnete den Nominalismus als den „alten“, den Realismus

bagegen als den „alten“ Weg (moderna et antiqua via docendi). Auf der Universität Basel nun hatte sich der „neue“ Weg damals bereits vollkommen eingebürgert. Als daher Hepplin mit seinen Gefährten nach Basel kam, erhob sich Widerspruch gegen seine und seiner Gefährten Aufnahme in die Artistenfakultät, weil, wenn die zwei „Wege“ an der Universität vertreten wären, der Friede nicht aufrecht erhalten werden könnte. Dennoch aber wurden Hepplin und seine Genossen endlich aufgenommen. Und hier wirkte er nun mit großem Erfolge für den „alten“ Weg. Im J. 1465 wurde er Decan der Artistenfakultät, und unter seinem Decanate wurde eine Revision der Universitätsstatuten vorgenommen, die sein Werk war und durch welche eine feste Ordnung in die Studien gebracht wurde. Doch schon im J. 1466 kehrte er nach Paris zurück. Dort gewann er bald eine ebenso hervorragende Stellung, wie in Basel; er wurde im J. 1469 zum Rector der dortigen Universität gewählt, erwarb den Titel eines Doctors der Theologie und wurde Professor an der Sorbonne. Eines seiner größten Verdienste erwarb er sich in dieser Zeit dadurch, daß er 1470 die ersten Buchdrucker nach Paris berief, die sogen. alamanischen Brüder, und sie in ihrem Geschäfte thätig unterstützte. Als Ludwig XI. im J. 1473 den Nominalismus in ganz Frankreich verbot, scheint er an dem bezüglichen Edicte gleichfalls theilhaftig gewesen zu sein; denn unter den Doctoren der theologischen Fakultät, welche sich zu Gunsten des Realismus gegen den Nominalismus aussprachen, ist auch Johannes a Lapido genannt. Im J. 1474 ging er wiederum nach Basel, wirkte aber hier nicht mehr als Lehrer der Universität, sondern als Prediger. In der Bibliothek von Basel finden sich von ihm fünf starke Quartbände von Predigten. Im J. 1478 wurde er als Professor der Theologie an die neugegründete Universität Tübingen berufen, wo er gleich solche Anerkennung fand, daß er im Herbst desselben Jahres Rector der Universität wurde. Aber auch in Tübingen blieb er nicht lange, vielleicht wegen des beständigen Widerstandes, den er von Seiten der Nominalisten Gabriel Biel und Paul Scriptoris fand. Er nahm die Stelle eines Rectors des Stiftes in Baden-Baden an. Um die gleiche Zeit wirkte er ab- und zugehend in Bern als Prediger und trat hier als strenger Sittenreformer auf. Aber auch in Bern fand er keine Befriedigung, weil er, wie es heißt, dem Verberben nicht zu steuern vermochte, wie er es wünschte. Er kehrte daher wieder nach Baden und zuletzt (1484) bleibend nach Basel zurück, wo er ein Canonicat und eine Predigerstelle am Münster erhielt. Im J. 1487 zog er sich, des weltlichen Treibens müde, in die Karthause von St. Margarethenthal in Kleinbasel zurück, um als Karthäuser seine letzten Lebensjahre im Gebete und einsamer literarischer Thätigkeit zuzubringen. Im J. 1496 endete er dort, allgemein betrauert, sein vielbewegtes Leben. Er war der Mittelpunkt eines bedeutenden Gelehrtenkreises, dem Wilhelm